

2017

500 Jahre
Reformation

„Hier stehe ich ...“ 500 Jahre Reformation

Rückblick und Ausblick anlässlich der Intervention im Vorarlberg Museum*



„Hier stehe ich ...“ im 16. Jahrhundert

Worms, am Abend des 18. April 1521: der Augustinermönch Martin Luther steht vor dem Kaiser. Seit er im Oktober 1517 seine 95 Thesen veröffentlicht hatte, hat er Briefe geschrieben, Vorlesungen gehalten, gepredigt, Schriften verfasst. Nun soll er widerrufen, was er – nach Meinung seiner Gegner – Ketzerisches geschrieben hat. Der völlig überfüllte Saal ist mit Fackeln erleuchtet. Es ist heiß, die Stimmung gereizt – es geht um die Glaubenseinheit im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Von Luther wird eine klare, eindeutige Antwort erwartet: widerruft er oder nicht?

Luther beendet seine Antwort mit den Worten: „... solange mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“

Ob Luther die Worte „Hier stehe ich ...“ tatsächlich gesagt hat oder nicht,

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Das große Reformationsfest	2
Zwinglikirche zum Reformationsjubiläum	3
Dorothea	5
Neues Berufsbild von PfarrerInnen	9
Veranstaltungen	10
Bücher	11
Andacht: Harald Kluge	12

wissen wir nicht. Aber er hat sie im Handeln gelebt: Er stand da und konnte nicht anders, als sich auf Gottes Wort – wie es in der Bibel bezeugt ist – und das eigene Gewissen zu berufen.

Und so wie Luther hielten es auch seine Weggefährten aus Vorarlberg: die Brüder Bartholomäus und Johannes Bernhards (Schlins), Johannes Dölsch (Feldkirch), Thomas Gassner und Lucius Matt (Bludenz). Auch für sie galt: „Hier stehe ich ...“, weil sie dem folgten, was sie für sich als richtig erkannt hatten und dabei – ähnlich wie Luther – eine Menge riskierten.

Auch wer in Vorarlberg seine evangelische Glaubensüberzeugung leben wollte, sah sich enormem Druck seitens der Innsbrucker Regierung ausgesetzt: reformatorische Schriften wurden verbrannt; eine Geldstrafe drohte demjenigen, der die Messe nicht besuchte, das Einhalten des Fastens wurde streng kontrolliert. Gegen die Anhänger Luthers und Zwinglis wurde brutal vorgegangen, Flucht oder Vertreibung waren gang und gäbe. Nicht verwunderlich, dass die Reformation in Vorarlberg relativ schnell als ‚gescheitert‘ galt.

„Hier stehe ich ...“ im 19. Jahrhundert

Erst als sich im 19. Jahrhundert evangelische Industrielle aus der Schweiz und aus Schottland in Vorarlberg ansiedelten und Textilfabriken errichteten, wurde der evangelische Glaube „wiederbelebt“. Mit den Industriellen kamen auch evangelische Facharbeiter, denen Kaufleute, aus Süddeutschland stammende Gewerbetreibende und Adelige mit protestantischem Bekenntnis folgten. Zwar war ihnen zunächst untersagt, eine evangelische Gemeinde zu gründen, doch änderte sich das, als Kaiser Franz Joseph I.

1861 das Protestantenpatent erließ. Dieses brachte für die Protestanten die rechtliche Gleichstellung. Trotz erheblicher Widerstände des katholisch-konservativen Lagers gelang noch im selben Jahr die Gründung der „Evangelischen Gemeinde zu Vorarlberg“ – nicht zuletzt dank der liberalen Mehrheit im neuen Vorarlberger Landtag. Drei Jahre später, 1864, folgte die Einweihung der „Evangelischen Kirche zu Bregenz“.

„Hier stehe ich ...“ im 21. Jahrhundert

Vieles hat sich seitdem verändert, aus einem „Gegeneinander“ wurde ein „Nebeneinander“, das sich in weiterer Folge zu einem „Miteinander“ entwickelte. Zahlreiche ökumenische Projekte, die teils vor Jahrzehnten, teils ‚frisch‘ initiiert wurden, dokumentieren den Weg, den ökumenisch-mutige Menschen in Bregenz gegangen sind und gehen.

Manches, was vor 100 Jahren noch undenkbar schien, gehört heute zum Alltag eines wertschätzenden ökumenischen Miteinanders: regelmäßige Begegnungen und Gespräche, Bildungsarbeit, Einweihungen/Eröffnungen, Einsatz für Benachteiligte in unserer Gesellschaft, Konzerte, Reisen ... Aus evangelischer Sicht bleibt zu hoffen, dass auf dem weiteren Weg auch die noch offenen Fragen (z.B. Abendmahlsgemeinschaft, Amts- und Kirchenverständnis) im ökumenischen Geist geklärt werden können. Damit zukünftige Generationen im Rückblick auf uns Heutige einmal sagen können: „Hier standen sie und konnten nicht anders ...“

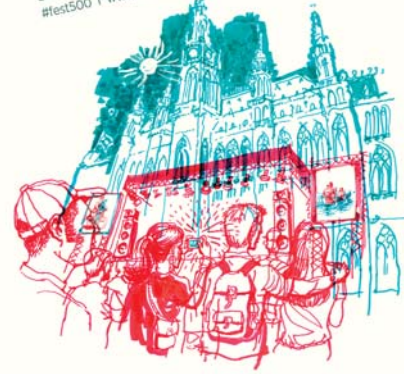
RALF STOFFERS
Evangelische Pfarrgemeinde
A. u. H.B. Bregenz

* Die Intervention im Vorarlbergmuseum („Hier stehe ich ...“) mit 19 evangelischen Persönlichkeiten aus Vorarlberg kann bis zum 31.10.2017 besichtigt werden!

Das große Reformationfest

Reformation bewegt.
500 Jahre und 1 Fest
Rathausplatz Wien
30.09.2017, 12.00–22.00 Uhr
#fest500 | www.fest500.at

2017
500 Jahre
Reformation



Freiheit und Verantwortung seit 1517.
Evangelische Kirchen in Österreich
www.evangelisch-sein.at

Der Höhepunkt im Jubiläumsjahr ist das große Fest, das Evangelische aus ganz Österreich am 30.9.2017 auf dem Wiener Rathausplatz gemeinsam mit möglichst vielen Menschen jeden Alters feiern wollen. Dabei geht es uns darum, angesichts der vielfältigen Herausforderungen unserer Zeit Mut zu machen und zu zeigen, wer wir sind und was wir für das Leben im heutigen Österreich beitragen. Während der Rathauspark zur bunten Spielwiese für Groß und Klein wird, bietet das Programm auf der Hauptbühne ab 12.00 Uhr eine abwechslungsreiche Abfolge von Musik, Videos, Interviews und kurzen Lesungen aus der Bibel rund um die drei Themen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Selbstverständlich streben wir an, die Veranstaltung als Green Event entsprechend dem österreichischen Umweltzeichen auszurichten.



Ein Abend in der Zwinglikirche zwischen Meereswellen und Schattenwurf

Es war ein ganz spezieller Gottesdienst am Abend des 6. Mai. Ein Gottesdienst zum Thema „Wellen“ anlässlich der Präsentation des gleichnamigen Bildes von Johannes Ebmer. Er ist

Gemeindeglied, Psychotherapeut und in seiner Freizeit Künstler.

Ein Bild in einer fast bilderlosen Kirche. Ebmer malte das Bild auf mehreren Tafeln. Es wirkt fast ornamental, ein Spiel

mit Farben und Formen. Dazu wurden im Gottesdienst Bibeltexte und Gedichte zum Thema „Wellen“ gelesen, unterbrochen von „Orgelwellenimprovisationen“ und Wellenrauschen von der CD.

Als speziellen Gast durften wir Christoph Sigrist begrüßen, Pfarrer am Großmünster in Zürich und Reformationsbotschafter der Zürcher Landeskirche für das Reformationsjubiläum. Er kam mit einem Team und Lichtkünstlern nach Wien auf den Spuren des Zürcher Reformators Ulrich Zwingli. An den Aufenthaltsorten Zwinglis werden das ganze Jahr über Schattenwürfe bzw. Bilder an Kirchen projiziert. Welcher Ort würde sich in Wien besser dafür eignen als die Kirchenmauer der Zwinglikirche im 15. Wiener Bezirk? Die projizierten Bilder zeigen einerseits Porträts Ulrich Zwinglis, andererseits illustrieren sie thematische Aspekte. Jeder Monat steht unter einem anderen Motto. Der Mai war der „Arbeit“ gewidmet.

Wie jede Kunst war auch diese, das Wellenbild innen und die Projektionen und Schattenwürfe außen, mit Arbeit verbunden. Das war auch das Verbindende an diesem Abend. Die Arbeit hat sich gelohnt.

T. H. ■

Johannes Ebmer, Wellen © Archiv



Lichtkunst Gerry Hofstetter, Denkmal Zwingli © Frank Schwarzbach



„Achtung, hier wird gearbeitet“

Religion im Radio

01

LOGOS – Glauben und Zweifeln

29.7.2017, 19:05, Ö1

**Aus 50 Jahren Ö1:
„Der Gipfel erreichbarer Seligkeit“
Karl Barth über Wolfgang Amadeus Mozart**

Der Schweizer Karl Barth war der wohl bedeutendste evangelisch-reformierte Theologe des 20. Jahrhunderts. Sein Hauptwerk, die „Kirchliche Dogmatik“, ist nach wie vor ein Werk, an dem keine zeitgemäße Theologin und kein Theologe vorbei kann. Wenig bekannt ist allerdings die tiefe Liebe, die Karl Barth zur Musik Wolfgang Amadeus Mozarts gehegt hat.

In dieser Sendung sind einige Texte, zum Teil aus dem Mozartjahr 1956, zu hören, in denen sich Barth mit dem Werk des Meisters sehr persönlich auseinandersetzt – dazu Musik des von Barth so verehrten großen Komponisten. Eine Wiederholung aus dem Jahr 2006 im Rahmen von „50 Jahre Ö1“.

Gestaltung: Martin Gross

Als das Südburgenland reformiert war

Im heurigen Jahr des 500. Reformationsjubiläums scheint es angebracht, auch einigen weniger bekannten Spuren der Reformation in unserem Land nachzugehen.

So erreichte die Reformation das westungarische Flachland, d.h. Teile des heutigen Burgenlands, um die Jahre 1550–1560. Die maßgeblichen evangelischen Grundherren, Franz Nádasdy im Mittel- und Balthasar Batthyány im Südburgenland, sorgten ab 1570 für die Errichtung von Pfarrgemeinden in ihren Herrschaftsbereichen und stellten Pfarrer ein. Zum Beispiel sind in Oberwart ab 1576 die Namen aller Pfarrer bekannt. Unter diesen neu eingesetzten Pfarrern waren Anhänger beider evangelischen Glaubensrichtungen, also sowohl Lutheraner als auch Reformierte. Auch die Herkunft der Pfarrer war vielfältig: Ungarn, Österreich, Böhmen, Kroatien, Krain, Deutschland. Bunt war auch die sprachliche Zusammensetzung der Gemeinden: Es gab deutsche, ungarische, kroatische und slowenische Gemeinden. Die Kroaten waren eigentlich Katholiken aus Bosnien, die vor den Türken geflohen waren, aber nach dem Patronatsrecht der Religion des Grundherrn folgen mussten. 1576 wählte die Synodale Versammlung, der nur Pfarrer angehörten, den lutherischen Hofgeistlichen von Franz Nádasdy, Matthäus Szegedi, zu ihrem Bischof. Diese gemeinsame lutherisch-reformierte Diözese bestand aus fünf reformierten und vier lutherischen Senioraten. Von den bei-

den evangelischen Grundherren war Franz Nádasdy lutherisch und Balthasar Batthyány reformiert gesinnt.

Balthasar Batthyány

Die Reformierten erlebten ihre Blütezeit zur Zeit von Balthasar Batthyány. Er war militärischer Oberbefehlshaber von Westungarn, bedeutend aber wegen seiner Gelehrsamkeit. Seine reformierte Einstellung hatte Batthyány während seiner Pariser Studienzeit aufgrund der Begegnung mit den reformierten Hugenotten gewonnen. In dem vormaligen Güssinger Franziskaner Kloster errichtete er eine Grundschule, und er gewährte dem evangelischen Wanderdrucker Johann Manlius eine neue Wirkungsmöglichkeit. Balthasar Batthyány holte 1576 den Ödenburger ungarischen Pfarrer Stephan Beythe als seinen Hofgeistlichen nach Güssing. Beythe war ein gelehrter Theologe, Autor zahlreicher theologischer Bücher. Theologisch neigte Beythe einer Vermittlungstheologie zwischen lutherischer und reformierter Lehre zu. So gestattete er z.B. beim Abendmahl die Verwendung von Brot als auch Hostien, obwohl er selbst Brot bevorzugte.

Bruch zwischen Reformierten und Lutheranern

Nach dem Tod von Matthäus Szegedi wählten die Pfarrer des gemeinsamen Kirchendistrikts im Jahr 1585 Stephan Beythe zu ihrem Bischof. Der neue Bischof berief 1587 eine Synode ein, die sich überwiegend mit der Aufgabe und Rolle der Pfarrer befasste und bekräftigte, dass „sie an dem von der Kirche angenommenen wahren Bekenntnis festhalten, dass Christus unser einziges Heil ist.“ Diese allgemein gehaltene Formulierung passte jedoch vielen lutherischen Pfarrern nicht, besonders jenen nicht, die Anhänger des Jenaer Professors Matthias Flacius waren, der die These aufgestellt hatte, dass es in Glaube und Kir-



Balthasar Batthyány, Maler unbekannt

© Wikipedia

che keinerlei „Nebensächlichkeit“ (Adiaphora) geben dürfe. Sie drängten auf ein klärendes Streitgespräch, das 1591 in Csepreg stattfand unter der Anwesenheit von Franz Nádasdy. Das Streitgespräch befasste sich hauptsächlich mit der Frage des Wie der Gegenwart Christi im Abendmahl. Nach dem kontroversen Gespräch strebte die lutherische Seite eine eigenständige kirchliche Organisation an. Beythe bemühte sich vergeblich um eine Versöhnung und um die Beibehaltung der Einheit. 1595 hielten die beiden Glaubensrichtungen getrennte Synoden; die lutherische Seite baute eine eigene Organisation auf und verabschiedete eine eigene Kirchenordnung und Agende. Allerdings wählten sie einen eigenen Bischof erst nach dem Tod von Stephan Beythe.

Gründung des Kirchendistrikts

Nach dem Tod von Balthasar Batthyány setzte sein Sohn Franz die Religionspolitik seines Vaters fort. Damals, zu Beginn des 17. Jahrhunderts, litten die Gemeinden des Südburgenlands besonders stark unter den Verwüstungen durch türkische Streifzüge und 1605 unter dem Feldzug des siebenbürgischen Fürsten Stephan Bocskai, bei dem Güssing niedergebrannt wurde.

Nach dem Tod von Stephan Beythe 1612 wählte die reformierte Synode Stephan Pathai, den Pfarrer von Rech-

Burg Güssing, Stich aus dem 17. Jhd.,



nitz, zu seinem Nachfolger. Diese Synode bedeutete zugleich auch die Geburtsstunde des reformierten Kirchendistriktes jenseits der Donau. Mit Pathai begann der streng reformierte Konfessionalismus, der in der Abendmahlsfrage kein Entweder-Oder – d.h. entweder Hostie oder Brot – mehr erlaubte, sondern anstatt einer Hostie nur Brot duldete. Die Synode fasste auch organisatorische Beschlüsse: Die Autorität des Bischofs und der Senioren wurde gestärkt, die Kirchenzucht präzisiert und die 147 Gemeinden in sechs Seniorate eingeteilt. Die 27 Gemeinden auf den Batthyáni-schen Gütern im Südburgenland, von denen 15 deutsch und 5 kroatisch waren, gehörten nun dem Seniorat Güssing an.

Nur Brot – keine Hostie

Das streng reformierte „nur Brot“ löste besonders bei den lutherisch gesinnten Pfarrern starken Unmut aus, umso mehr, als Franz Batthyány Anfang des 17. Jahrhunderts rund 1000 lutherische Flüchtlinge mit ihren Pfarrern aus der Steiermark aufgenommen hatte, die aber gemäß dem Patronatsrecht der reformierten Synode angehören mussten. Franz Batthyány versuchte, die lutherisch gesinnten Gemeinden zu besänftigen, indem er den gelehrten Albert Szenci-Molnár, der Calvins „Institution“ und die Genfer Psalmen ins Ungarische übersetzt hatte, als deutschen Pfarrer in Rechnitz und Schlaining einsetzte, und die Synode selbst wählte 1624 einen deutschen, d.h. lutherisch gesinnten Senior.

Presbyterium als Fundament

Der Nachfolger von Bischof Pathai wurde 1629 der Güssinger Hofgeistliche Johann Kanizsai-Pálfi. Typisch für den Zustand der reformierten Diözese war, dass die Zahl der Gemeinden um ein Viertel zurück gegangen war und zur Wahlsynode neben den 64 ungarischen nur noch sechs deutsche und ein kroatischer Pfarrer erschienen. Bischof Kanizsai bemühte sich darum, Calvins kirchliche Organisa-



Oberwarter reformierte Kirche © homepage Ref.Kirche i.Ö.)

tionsstruktur – mit dem aus Laien bestehenden Presbyterium – zu realisieren, um die Autonomie der Kirche zu stärken. So entstand das erste Presbyterium in Ungarn 1617 in Pápa und 1626 in Güssing.

Oberwart blieb frei

Die düstere Zeit für die Reformierten im Südburgenland begann 1629, als der Sohn von Franz Batthyány, Adam, aus machtpolitischen Gründen rekatholisierte. Er holte Jesuiten ins Land, die in kurzer Zeit 70 Gemeinden „umdrehten“. 1633 verwies er Bischof Kanizsai aus Güssing und ab 1634 duldete er keinen reformierten Pfarrer mehr in seinem Herrschaftsbereich. Das war das Ende der reformierten Kirche im Südburgenland. Allein die Gemeinde Oberwart existierte weiter und konnte sich gegenüber dem doppelten Druck behaupten, einerseits dem der Zwangsrekatholisierung und andererseits dem der Batthyánischen Bemühungen, Oberwarts Freiheitsrechte zu annullieren und es seinem Herrschaftsbereich einzuverleiben. Die Oberwarter Gemeinde ist somit die einzige evangelische Gemeinde in Österreich, die ohne Unterbrechung seit der Reformation besteht, ausgenommen die zehn Jahre währende „Trauerdekade“ radikaler Verfolgung zwischen 1673 und 1683.

BALÁZS NÉMETH



„Ich war immer der Calvinist.“

Der Noch-Bundeskanzler ist also einer von uns, so sagt er von sich selbst. Was macht aber einen Calvinisten aus? In der biographischen Aufarbeitung seiner Lebensgeschichte entlockt Robert Misik dem Kanzler Kern dieses schöne Statement, das uns als Reformierte, oft als „Calvinisten“ titulierte Minderheit in Österreich, natürlich freut. „Ich war immer der Calvinist. Das Mörder-Party-Animal war ich nie. Die Phase, in der die Leute auf den Putz hauen – die hatte ich nie. Ich glaube, ich habe zweimal in meiner Jugend durchgemacht, einmal zu Silvester, einmal nach der Matura.“ Misik fragt zurück: „Ist das eine Krankheit?“ Nein, ist es nicht. Und ich denke, ich schätze den Kanzler richtig ein, wenn ich ihm unterstelle, er meint die Tugenden eines Calvinisten per se. Schon seine Eltern seien typisch calvinisch „früh aufgestanden und haben ein immenses Arbeitsethos gehabt.“ Meist sind wir Calvinisten jedoch als Spaßbremsen und Spielverderber verschrien. Dass Calvin aber die Einschränkung des Glücksspiels in Genf als wichtig für den sozialen und häuslichen Frieden gewertet hat, können alle Glücksspielsüchtigen und Angehörigen von Süchtigen vielleicht verstehen. Dass der Kanzler vielleicht anders als Max Weber, der Calvin gerade einmal zitiert hat, aber auch gut und gern auf die Wirtschaftsethik eines Calvin angespielt haben mag, können wohl nur Insider wissen. Calvins wirtschaftliche Linie war Zinsnehmen ja, aber immer zum Wohl des Gemeinwesens. Es brauche zinsfreie Kredite für Menschen in Notlagen. Kein höherer Zins als 5 % dürfe veranschlagt werden, und Gewinne müssten auch karitativ eingesetzt werden. Die Gläubiger dürften niemals mehr verdienen als Schuldner erwirtschaften können. Calvin dachte immer gemeinschaftsbezogen, sprach keinem Raubtier- oder Neokapitalismus das Wort. Die in der Bibel propagierte Gerechtigkeit für die Ärmsten und möglichst viele Menschen sei nie aus dem Blick zu verlieren. Ich behaupte mal, es gibt noch viel mehr anonyme Calvinistinnen und Calvinisten da draußen. Vielleicht sind Sie ja auch eine/r?

dorothea ■

Die dritte Reformation – Reformation der Flüchtlinge

Ein Interview mit Achim Detmers, Generalsekretär des Reformierten Bundes in Deutschland.

Das Zeitalter der Reformation hat verschiedene Perioden. Nach der Periode der Reformation von Oben, von der Obrigkeit, die stark die lutherische Reformation prägte, folgte die Periode der Reformation der vor allem oberdeutschen Städte und abschließend die Reformation der Flüchtlinge, der Refugees, wie der niederländische Kirchenhistoriker Heiko Oberman hervorhebt. Was kennzeichnet diese Reformation der Refugees und wer sind die prägenden Köpfe?

Achim Detmers: Anders als in lutherischen Territorien waren die Protestanten in Frankreich, den Niederlanden und England massiven Verfolgungen ausgesetzt. Sie waren ›Kirchen unter dem Kreuz‹. Durch diese Erfahrung hatten sie eine kritische Distanz zu den Obrigkeiten, von denen die Verfolgung ausging. Sie setzten sich für Gewaltenteilung und Demokratie ein und sahen die gesellschaftliche Verantwortung für Verarmte und Verfolgte. Trost fanden sie in den Lehren von der Vorsehung und der Erwählung. Calvin, der selbst aus seiner Heimat vertrieben wurde und in Genf im Exil lebte, ist der führende Kopf dieser Reformation der Flüchtenden und Geflohenen.

Wie schlägt sich die Flüchtlingserfahrung in deren Theologie und Frömmigkeit nieder? Wie zeigt sich das beispielsweise in den Kommentaren und Predigten von Johannes Calvin oder in der Gestaltung des Gottesdienstes?

Wer täglich mit der Gefahr lebt, wegen seines Glaubens getötet zu werden, der braucht eine starke Zuversicht, um das aushalten zu können: Nicht der Inquisitor bestimmt über das Heil meines Lebens, sondern das hat Gott schon vor aller Zeit getan. Auch wenn es jetzt dunkel aussieht, so

hat Gott die Möglichkeit, daraus etwas Gutes zu machen, auch wenn ich das schwer glauben kann. In Genf kam noch ein weiteres hinzu: Durch die große Zahl der Flüchtenden war es eine große Herausforderung, die Konflikte im Gemeindeleben zu bewältigen. Für Calvin war es deshalb wichtig, auf innergemeindliche Disziplin zu drängen. Man verwendet dafür auch das Wort ›Kirchenzucht‹. Doch das klingt zu sehr nach ›Zuchthaus‹, was überhaupt nicht gemeint ist. Es geht Calvin um Erziehung zu einem christlichen Leben, um den ernsthaften Versuch, trotz der regelmäßigen Erfahrung des Scheiterns, die zehn Gebote für das eigene Leben zur Grundlage zu machen. Nicht um

„Den Flüchtlingen gegenüber gibt es eine Gerechtigkeitspflicht.“

damit vor Gott besser dazustehen, sondern um dem Bund, in den Gott uns mit der Taufe schon hineingenommen hat, gerecht zu werden. Calvin ist deshalb einer der ganz wenigen Theologen, die die fünf Bücher Mose mit den zahlreichen Vorschriften komplett ausgelegt und immer wieder in den Predigten zugrunde gelegt haben. Überhaupt spielt das Alte Testament für die Reformation der Flüchtenden eine große Rolle. Die dort gesammelten Flucht- und Exilerfahrungen waren hilfreich, um die eignen Erfahrungen zu reflektieren. Nicht umsonst haben die Psalmen im Gottesdienst eine große Rolle gespielt. Der Gottesdienst selbst ist bei den Refugees deutlich anders gestaltet. Es geht dort weniger um Heilungsvermittlung durch einen Priester, sondern um die Feier der in Christus Versöhnten, um Dank, Erinnerung, Gemeinschaft, um Bekenntnis und Hoffnung. Und immer wichtiger wird ih-

nen, dass es in ihrem Gottesdienst keine ›Hierarchien‹ (›heilige Rangordnungen‹) geben soll: Das Heilsgeschehen spielt sich auf Gemeindeebene ab, nicht an einem erhöhten Altar. Altes und Neues Testament sind gleichbedeutend. Auch Wort (Predigt) und Sakrament (Abendmahl) sind gleichrangig. Trotz wichtiger Bekenntnisse bleibt die Herausforderung zum aktuellen Bekennen. Sonntäglicher Gottesdienst und Gottesdienst des Alltags gehören zusammen. Diese Skepsis gegenüber Hierarchien wird in der Kirchenordnung durch das presbyterial-synodale Prinzip zum Ausdruck gebracht.

Der Flüchtling Johannes Calvin war von Beruf studierter Jurist. In seiner Theologie macht sich auf vielfältige Weise die Dimension des Rechts bemerkbar. Wie schlägt sich das in Bezug auf die Flüchtlinge nieder?

Für Calvin war wichtig, dass Gottes Recht und Gerechtigkeit auch für die Gestaltung des christlichen Gemeinwesens der Maßstab sein sollen. Nicht um eine ›Gottesherrschaft‹ zu errichten, wie ihm zu Unrecht vorgeworfen wurde, sondern um das menschliche Miteinander nach der Maßgabe Gottes zu gestalten. Und das bedeutete für Calvin im Blick auf die Flüchtenden, dass Gott diese Menschen, die in der Regel alles verlorene hatten, unter seinen besonderen Schutz gestellt hatte. Sie sollten deshalb die gleichen Rechte und rechtlichen Ermessensspielräume haben wie Einheimische. Sie sollten Asyl genießen und vor Willkür geschützt werden. Und besonders wichtig war Calvin, dass es den Flüchtenden gegenüber eine Gerechtigkeitspflicht gab – Anrecht auf ein Existenzminimum, gerechten Lohn und finanzielle Unterstützung zum Aufbau eines selbstbestimmten

Lebens durch zinsgünstige Kredite. Calvin mahnte angesichts der Not sogar zu zinslosen Krediten.

Wie wirkt sich die Erfahrung von Flucht im Verhältnis zu Verfolgung christlicher Gruppen oder Juden, und der theologischen Wahrnehmung aus?

Man könnte denken, dass eigene Verfolgung Menschen sensibler macht für die Verfolgungserfahrungen anderer. Bei Calvin kann man das in einer seiner frühen Schriften durchaus beobachten. Gleichzeitig führt Verfolgung häufig auch dazu, sich von anderen (vielleicht ›zurecht‹) Verfolgten zu distanzieren, um die eigene Rechtgläubigkeit unter Beweis zu stellen. Aus der anfänglich empfundenen Nähe kann dann schon große Distanz werden. Bei Luther sind es die sog. ›Bilderstürmer‹, von denen er sich klar distanziert, bei Zwingli die Täufer, bei Calvin die Antitrinitarier. Das Verhältnis zum Judentum hat sich erst mit der Aufklärung spürbar verändert. In der Reformationszeit gab es nur sehr wenige, die in den Juden gleichberechtigte Glaubensgeschwister gesehen haben.

Diakonisches Handeln prägt seit den Anfängen des Christentums kirchliches Handeln. Wie schlägt sich, angesichts des vielfachen Erleidens von Flucht, von Verlust der Heimat, von Sicherheit, von Verarmung, von Leiden, im Verständnis und in der Praxis von Diakonie im 16. Jahrhundert nieder? Wie wird der Andere, der Verarmte, der Entwurzelte wahrgenommen?

Calvin hat in der Genfer Kirchenordnung das Amt des Diakons eingeführt. Dieser war zuständig für die Armenkasse (der Flüchtlinge) bzw. für die Speisung und Pflege der Bedürftigen und Kranken. Auch eine ›Fremdenherberge‹ wird in der Kirchenordnung genannt sowie die medizinische Versorgung der Armen und Bedürftigen. Für mittellose Kinder wurde Schulunterricht vorgeschrieben, damit sie den christlichen Glauben lernen und mit Hilfe ihrer Bildung auf-



Achim Detmers

© reformiert-info.de

steigen konnten. All diese Aufgaben gehörten für Calvin zu einer Kirche, die wirklich Kirche sein will. Im Heidelberger Katechismus, Frage 103, wird die Kollekte für die Armen und Bedürftigen sogar zum Kennzeichen eines rechten Gottesdienstes erklärt.

Unsere Zeit heute in Europa ist stark von Flucht und Migration aus vielen Ländern, von Menschen mit den verschiedensten Religionen geprägt. Die Flüchtlinge werden nicht selten als die

„Gott ist inmitten des wandernden Volkes anwesend.“

Fremden, die Anderen empfunden und ausgegrenzt. Was wäre angesichts der Erfahrung von Flüchtlingsexistenz in der Reformationszeit dem heute entgegensetzen?

Da brauchen wir nicht bei der Reformation ansetzen. Hier reicht es eigentlich, das biblische Wort aus Lev. 19,33f zu hören: „Und wenn ein Fremder bei dir lebt in eurem Land, sollt ihr ihn nicht bedrängen. Wie ein Einheimischer soll euch der Fremde gelten, der bei euch lebt. Und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Land Ägypten.“

Wie positioniert sich der Reformierte Bund, deren Generalsekretär Sie sind, zum aktuellen Flüchtlingsthema angesichts der historischen Erfahrung?

Als die vielen Menschen Ende 2015 zu uns nach Europa kamen, war uns ziemlich schnell klar, dass die Situation nicht nur eine diakonische Herausforderung ist, sondern auch eine theologische. In unserer Grundsatzklärung „Flucht und Exil“ vom April 2016 haben wir deutlich festgehalten, dass die Kirche von den in Europa eintreffenden Flüchtenden unmittelbar auf ihr Wesen und ihre Bestimmung angesprochen wird. Es handelt sich nicht um eine die Kirche nur von außen treffende ethische Herausforderung. Vielmehr steht in dieser Frage für die Kirche immer auch ihr eigenes Kirchesein auf dem Spiel.

Abschließend noch eine Frage zur Theologie in Aufnahme eines Zitates von Calvin. In seiner Vorrede zur Olivetanbibel schreibt er über Gott in seinem Verhältnis zum Volk Israel: „Er hat sie auf ihrer Flucht Tag und Nacht begleitet, (selbst) wie ein Flüchtling in ihrer Mitte weilend.“ Gott als Flüchtling. Eine pointierte Aussage. Schlägt sich das in der Theologie heute noch angemessen nieder?

Calvin hat das in den Monaten geschrieben, als er selbst unter Lebensgefahr Frankreich verlassen musste. Im Alten Testament fand er den tröstenden Gedanken, dass Gott inmitten seines wandernden Volkes anwesend ist. Dies hat Calvin kombiniert mit Jesu Worten aus dem Gleichnis vom Weltgericht Mt 25,35f: „Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.“ Da können Sie mal sehen, was für ein begnadeter Theologe Calvin war.

Das Interview mit ACHIM DETMERS
führte PETER BROCKHAUS

Langjähriger Pfarrer des Ungarischen Seelsorgedienstes Mihály Soós verstorben



© Privat

Mihály Soós wurde am 15. November 1931 in Budapest geboren. Nach der Matura studierte er Theologie an der Reformierten Theologischen Fakultät in Budapest. 1955 und 1956 war er Vikar in Nagyhalász in Ostungarn.

Nach der ungarischen Revolution floh er am 24. Dezember mit seiner Frau nach Österreich. Der Weltkirchenrat, der die Flüchtlingsarbeit organisierte und finanzierte, setzte Soós schon bald in verschiedenen Flüchtlingslagern in Wien und Niederösterreich als Seelsorger ein.

1957 wurde seine Tochter Agnes, 1959 sein Sohn Peter geboren. Am 24. November 1957 wurde Pfarrer Soós von Landessuperintendent Volkmar Rogler in der Reformierten Stadtkirche in sein Amt als Pfarrer der Kirche H.B. eingeführt. Die Hauptaufgaben bestanden in der seelsorgerlichen Begleitung der ungarischen Flüchtlinge so wie in der Hilfestellung bei der Schaffung einer Existenz. Dazu gehörte auch die Hilfe bei Arbeits- und Wohnungssuche.

1977 schied Soós aus dem direkten Dienst seiner Landeskirche aus und zugeordnet der deutschsprachigen Gemeinde Wien-Innere Stadt. Neben seiner Tätigkeit als Religionslehrer betreute er weiterhin mit viel Eifer und Engagement den Seelsorgedienst. Er

verrichtete diese Tätigkeit bis weit über seine Pensionierung 1996 hinaus. Soós engagierte sich auch international, vor allem im westeuropäischen ungarischsprachigen reformierten Seelsorgedienst, von dem er zeitweise Vorsitzender war. Er nahm auch regelmäßig an der Oberwartkonferenz teil, die Landessuperintendent Imre Gyenge ins Leben gerufen hatte.

Beim Gedenkgottesdienst am 13. Mai in der Reformierten Stadtkirche sagte Landessuperintendent Thomas Hennefeld: „In seiner Person hat sich die Hilfe für Flüchtlinge mit der Pflege der ungarischen Sprache verbunden. Beides bleibt unserer Kirche ein wich-

Synodalkurator Dr. Karl Körner bei der Amtseinführung 1957: *„Sie sollen Ihre ungarischen Brüder und Schwestern seelsorgerlich betreuen, die, veranlasst durch eine Gewalt sondergleichen, in gleicher Weise wie Sie selbst, ihre Heimat verlassen mussten, die ihre Existenz, ihr Heim, all ihr Hab und Gut und vielfach auch teure Angehörige verloren haben. Sie haben sie aber nicht nur seelsorgerlich zu betreuen, sondern Ihre Schutzbefohlenen erwarten von Ihnen auch, dass Sie ihnen in ihren leiblichen Nöten beistehen und bei der Gründung einer neuen Existenz behilflich sind.“*

tiges Anliegen. Menschen sollen, auch wenn sie integriert sind, die Möglichkeit haben, Gottesdienste in der Muttersprache feiern zu können, und der Einsatz für Flüchtlinge und Fremde bleibt aktuell.“

Die Evangelische Kirche H.B. bleibt dem Pfarrer, Kollegen und Seelsorger in Dankbarkeit verbunden.

Red. ■

GENERALVERSAMMLUNG DER WELTGEMEINSCHAFT REFORMIERTER KIRCHEN IN LEIPZIG

27. Juni – 7. Juli 2017



Mitten im Reformationsjubiläum – 500 Jahre Reformation – veranstaltet die reformierte Kirchenfamilie ihre Generalversammlung im Land der Reformation Martin Luthers mit Ausflügen nach Berlin und Wittenberg.

Das Thema der Generalversammlung 2017 – Lebendiger Gott, erneure und verwandle uns – spiegelt nicht nur die Tradition der WGRK wider, sondern stellt den Gott des Lebens in den Mittelpunkt der Vollversammlung und fordert die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu heraus, sich selbst und die Kirche zu erneuern, damit die Welt verwandelt werden kann. Die Mitglieder der Gemeinden, aber auch alle anderen, die daran Interesse haben, sind eingeladen, sich mit dem Thema zu beschäftigen und den Verlauf der Versammlung auf der Website zu verfolgen: <http://wcr.ch/de>.

Für die reformierte Kirche in Österreich nehmen an der Generalversammlung der Landessuperintendent Thomas Hennefeld und die Theologiestudentin und Vorsitzende des Jugendrates H.B., Milena Heußler teil.



Vollversammlung beriet über das neue Berufsbild von PfarrerInnen

Bregenz (epdÖ) – Mit dem Pfarrberuf beschäftigte sich die Vollversammlung der Konferenz der Kirchen am Rhein bei ihrer Tagung vom 30. April bis zum 1. Mai in Bregenz. „Berufung – Pfarrberuf – Quereinsteiger“, war das Thema von Referaten und Arbeitsgruppen. „Es war interessant zu sehen, wie die unterschiedlichen Mitgliedskirchen mit diesem Thema umgehen, welche Wege bezüglich Quereinsteiger im Pfarrberuf beschritten werden“, sagt der Bregenzer Pfarrer Ralf Stoffers, der an der Konferenz teilnahm, im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst.

QuereinsteigerInnen in den Pfarrberuf?

Im Rahmen der Vollversammlung sei auch eine Empfehlung für die Zulassung von Quereinsteigern in den Pfarrberuf verabschiedet worden, sagt Stoffers. „Allerdings nur unter bestimmten Voraussetzungen. Die Quer-

einsteiger sollten einen akademischen Abschluss haben, damit sie wissen, wie Wissenschaft und wissenschaftliches Arbeiten funktioniert, sowie mindestens fünf Jahre Berufserfahrung.“ Darüber hinaus haben die 25 Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer in ihrer Empfehlung festgehalten, dass für den Pfarrberuf auch in Zukunft theologische, seelsorgerliche, kommunikative und analytische Kompetenzen Grundvoraussetzungen seien. Bereits während des Studiums sollen Theologiestudierende ein begleitetes Praxissemester in einer Pfarrgemeinde absolvieren. „Uns war es aber auch wichtig, dass wir das Engagement der Ehrenamtlichen positiv hervorheben“, so Stoffers.

Einsatz für Menschenrechte

Die Konferenz der Kirchen am Rhein (KKR) wurde 1961 im Elsass gegründet. Sie entstand aus der grenzüberschreitenden Versöhnungsarbeit von

Evangelischen Kirchen am Oberrhein. Daraus erwuchs eine europäische konzeptionelle Arbeit von mittlerweile sechs Ländern längs des Rheins und der Mosel. Neben der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich gehören ihr Kirchen aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Luxemburg und Liechtenstein an. Anlässlich des Reformationsjubiläums tagte die Vollversammlung heuer erstmals in Bregenz. Die KKR sieht als eine ihrer Hauptaufgaben die Diskussion und Durchsetzung sozialetischer und Menschenrechtsthemen sowie Fragen der Pluralität der Religionen in den Mitgliedskirchen an. Über die thematische Arbeit hinaus bieten die Konferenzen die Möglichkeit zur Begegnung und zum Austausch der Kirchen untereinander.

EPD ÖSTERREICH ■

25 TeilnehmerInnen trafen sich in Bregenz zur Vollversammlung der Konferenz der Kirchen am Rhein.



Veranstaltungen in der Reformierten Kirche Juli bis September 2017

WIEN – INNERE STADT

Sonntag, 10. Sept., 10:00

Saisoneroöffnung

Gottesdienst und Kindergottesdienst
anschließend gemeinsames Essen in Hof und Gemeindesaal

Samstag 7. + Sonntag 8. Okt.

Reformationsfahrt

„Auf den Spuren der Reformation“ – Reformationsstadt STEYR
Nähere Info Tel. 0699/188 77 067 bei Elisabeth Lillich-Unger

WIEN – WEST

Montag, 3. Juli bis Freitag, 07. Juli

Kinderferienwoche „Entdecke die vier Elemente“

Die vier Elemente. Feuer, Luft, Wasser, Erde haben in dieser Ferienwoche ihren großen Auftritt. Biblische Geschichten, spielen, experimentieren, singen, werken, Ausflüge und Lagerfeuer.
Anmeldung bis 27. Juni bei naemi.schmit-stutz@hotmail.com.

Fr, 8. Sept., 9:00–17:00 / Sa, 9. Sept., 9:00– 14:00

Bücherflohmarkt in der Zwinglikirche

Sonntag, 24. Sept., 10:00

Familien-Gottesdienst und 1. Konfirmandentreffen

BREGENZ

Samstag, 8. Juli bis Freitag, 14. Juli

Ökumenische Reise (I) nach Thüringen

Auf den Spuren der Reformation u.a. in Eisleben, Eisenach, Erfurt, Leipzig und Wittenberg sowie auf der Wartburg

Samstag, 15. Juli, 19:30

Bachkantaten in Vorarlberg

„Freue dich, erlöste Schar“ (Kantate BWV 30) und „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ (Kantate BWV 93)
Kreuzkirche am Ölrain

Sonntag, 16. Juli, 10:00

Ökumenischer Fest-Gottesdienst

anlässlich der Eröffnung der Bregenzer Festspiele 2017
Pfr. Mag. Edwin Matt (rk) und Pfr. Mag. Ralf Stoffers (evang)
Mitwirkende u.a. Symphonieorchester Vorarlberg (Dirigend: Benjamin Lack), Bregenzer Festspielchor
Pfarrkirche Mariahilf

Samstag, 22. Juli, 9:45

Kirche begegnet Kunst – Bildwelten von Paul Klee

Die Evangelische Pfarrgemeinde Bregenz und die Tourismusgemeinde der EKD laden ein zu einer Schifffahrt nach Lindau und Besuch der Ausstellung im Stadtmuseum Lindau, Treffpunkt Bregenz Hafen - Ticketschalter

Samstag 5. August, 17:30

Besuch der Passionsspiele Klostertal (Klösterle)

Das Ökumenische Bildungswerk Bregenz lädt zum gemeinsamen Besuch der Passionsspiele Klostertal ein.
Treff: Bahnhofstraße, Busbahnhof vor VLV, Kosten (Eintritt, Bus) 60 Euro
Anmeldung bei Hehle Reisen: 05574/43077
Infos unter www.bildungswerk-bregenz.at

Samstag, 9. Sept. bis Samstag 15. Sept.

Ökumenische Reise (II) nach Thüringen

Auf den Spuren der Reformation u.a. in Eisleben, Eisenach, Erfurt, Leipzig und Wittenberg sowie auf der Wartburg

Samstag, 30. Sept.

Fahrt in den Herbst

Der heurige Gemeindeausflug führt ans deutsche Bodenseeufer

Sonntag, 24. Sept.

Tag des Denkmals

Infos unter www.hier-stehe-ich.at

DORNBIRN

Sonntag, 2. Juli, 10:00

Sommerfest

FamilienGD zum Schulschluss im Zeichen der Erinnerungen rund um unser „altes“ Gemeindezentrum.
Motto „und er zog seine Straße fröhlich“ (Apg. 8, 39)
Kids only
Besonderes Programm für Kinder und Jugendliche

Freitag, 22. Sept. um 19:30

Nur der Glaube zählt! Szenische Lesung

Katharina von Bora u. Ave von Schönfeld
im Gemeindesaal

BLUDENZ

Sonntag, 02. Juli, 10:00

Familiengottesdienst und Gemeindefest,
verbunden mit Gustav-Adolf-Fest des Zweigvereins Vorarlberg

Sonntag, 17. September, 10:00

Kindergottesdienstsonntag

Evangelische Kirche, Oberfeldweg, Bludenz

FELDKIRCH

Sonntag, 10. Sept., 9:30

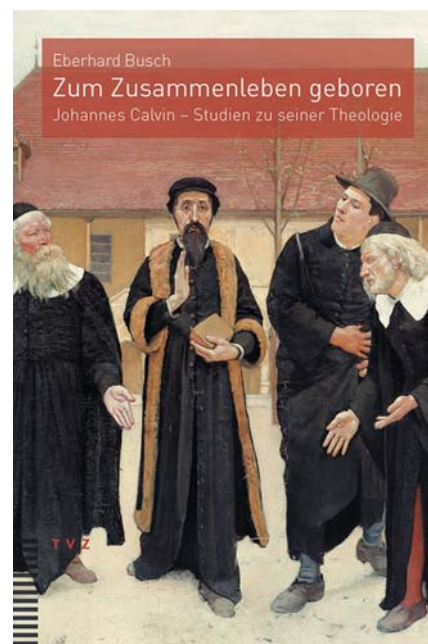
Schulanfangs-Gottesdienst,
anschließend Gemeindefest mit Kinderprogramm

Calvins Botschaft

Eberhard Busch, Zum Zusammenleben geboren. Johannes Calvin – Studien zu seiner Theologie. Theologischer Verlag Zürich 2016. 148 Seiten, Euro 32,40

„Aber er (sc. Calvin) redet auch noch heute, vielmehr noch mehr als zu seiner Zeit. Wie ich meine, hören wir ihn erst recht, wenn wir ihn wie einen Zeitgenossen zu uns sprechen hören.“, heißt es im Vorwort und es gibt wahrlich viel (neu) zu entdecken in Buschs Buch. In dreizehn in sich abgeschlossenen Kapiteln werden zentrale Themen der Theologie und Spiritualität Calvins entfaltet. Auf vielfältige Weise, vor allem durch seine Bibelkommentare und Predigten, kommt Calvin selbst in einer modernen Übersetzung zur Sprache. Busch interpretiert die Texte kurz in ihrem historischen Kontext, zeigt aber auch ihre Aktualität auf. Im ersten Kapitel über das Gebet hebt Busch den Zusammenhang von Beten und Glauben hervor, fragt nach dem Verhältnis von Gott und Mensch und wie gebetet werden soll. In dem darauffolgenden Kapitel „Das ergreifende Buch“ zeichnet Busch differenziert Calvins Schriftverständnis nach, das sich deutlich abgrenzt gegenüber dem Verhältnis von Schrift und Tradition, wie es die römisch-katholische Kirche versteht, aber auch gegenüber neuerdings Äußerungen aus dem evangelischen Bereich. Eines der spannendsten Kapitel ist der Abschnitt „Glauben bekennen“, das sich dem Genfer Katechismus von 1541 widmet, einer Vorlage des Heidelberger Katechismus. Einerseits reflektiert Busch, daß ein Katechismus zu den Bekenntnisschriften gehört, andererseits daß ein Katechismus als kirchliches Bekenntnis von allen Kirchengliedern verstanden wird und alle in das Bekenntnis einstimmen. Sehr feinfühlig wird die zentrale erste Frage und Antwort (Ziel des menschlichen Lebens ist die Er-

kenntnis Gottes, unseres Schöpfers) interpretiert und auf etliche Charakteristika des Katechismus als Ganzes hingewiesen. Nach einem Kapitel über die positiv verstandenen Gebote Gottes („Gebote aus Güte“) folgen mehrere Kapitel, die sich um Themen wie die dem Haupt Jesus Christus verantwortliche Gemeinde, Diener am Worte Gottes, mit Darbietungen von alt- und neutestamentlichen Predigten, und Kirche/Ökumene bewegen. In Sachen Ökumene der Gedanke, daß Christus das Haupt seiner Gemeinde ist, der die Glieder zusammen gerufen und -gefügt hat als Glieder seines Leibes. Bei der katholischen Kirche sieht er den Grundfehler in deren Lehre von der Kirche (Papst als Stellvertreter). Neben der scharfen Kritik wird auch das Verbindende herausgearbeitet: Wir wurzeln mit den Katholiken in der einen Kirche Jesu Christi. Nötig ist eine Umkehr von den beiden zu den Anfängen der alten Kirche. Weitere Akzente sind Calvins ökumenisches Wirken in den innerevangelischen Auseinandersetzungen. Das Verhältnis Calvins zu Luther ist schwerpunktmäßig ein Vergleich der Auslegung des Galaterbriefes von beiden. Prägnant wird die theologische Nähe beider herausgearbeitet, aber auch die unterschiedlichen Akzentsetzungen, die keine Trennung bedeuten. In dem Kapitel „Der Mensch: Gottes Geschöpf“ ist Calvins Auffassung der Gottesebenbildlichkeit des Menschen zentral, die konsequent von dem vollkommenen Ebenbild Gottes, Jesus Christus, verstanden wird. Von besonderer Aktualität erweist sich der Abschnitt „Das Recht der Armen“. Der Andere wird nicht als Fremder verstanden, sondern als mein Armer, zu dem die Liebe und Geschwisterlichkeit regiert. Die soziale Hilfstätigkeit als eine der zentralen Aufgaben wird eindrucksvoll durch die Gestaltung des Gottesdienstes,



insbesondere des Abendmahls, „der Medizin der armen Kranken“, von der Gemeinde zu den armen Kranken hin, ausgeführt. Ein Kapitel gibt Einblicke in Calvin als Seelsorger angesichts von Krankheit und Tod („Traurig – dennoch getrost“), eines in seine Liebe zur Musik, ein weiteres entfaltet den zentralen Begriff der Herrlichkeit Gottes. Abschluss des Buches ist eine Predigt, die Busch im Jahr des Calvin-Jubiläums 2009 gehalten hat. Ein eindrucksvolles Buch, das leicht verständlich ist und somit für eine breitere Leserschaft zugänglich. Auf Grund der Zitierfreudigkeit des Autors gibt es einiges an Zitaten zu entdecken, die zum Nachdenken einladen und ein reformiertes Profil schärfen.

PETER BROCKHAUS

Spend-O-Mat ... Kirche 2017

**„Als Jesus aufschaute, sah er die Reichen ihre Gaben in den Opferstock einwerfen. Und er sah auch eine arme Witwe zwei Lepta (etwa 2 EUR) hineinwerfen. Und er sprach: Ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr eingeworfen als alle anderen.“
(Lukas 12, 1-4)**

Sollten Sie demnächst in die Offene Kirche Elisabethen nach Basel kommen, werden Sie staunen. Dort können Sie jetzt bargeldlos spenden. Nein, es ist keine Kaffeemaschine sondern ein Spend-O-Mat, ein alter Parkscheinautomat, der hier installiert wurde. Haben Sie kein Portemonnaie und nur die Kreditkarte dabei, ist das keine Ausrede mehr, nicht zu spenden. Die Kreditkartenkollekte zieht in die Kirchen ein. Einfach die Master-, Visacard oder American Express durchziehen, und schon sind bis zu 300 Franken an die Kirche überwiesen. Und wer hat's erfunden? Die Schweden! Dort sind solche „Kollektomaten“ in Kirchen weit verbreitet. Auch in Bonn und Berlin sollen sie gesichtet worden sein. Dass die CDU und der Verein „Support German Troops“ damit Spenden sammeln, kann aber kein Vorbild sein. Lokale Christinnen sind eher skeptisch. Bei

Touristinnen aus den USA kommen die Spend-O-Maten hingegen super an. „Terrific!“ oder „Terrifying“? Sind die Spend-O-Maten die Antwort der Kirchen auf die bargeldlose Gesellschaft?

„Und Jesus ging in den Tempel ... und stieß die Tische der Geldwechsler ... um, und sagt zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll Haus des



© Marlen Sandim/SRF

Gebets heißen, ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle.“ (Matthäus 21, 12-13)

Vielleicht sollte man einfach neben dem Spend-O-Mat einen Gebet-O-Mat aufstellen, damit sich niemand aufregt.

HARALD KLUGE ■

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E mail: kirche-hb@evang.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Mag^a. Theol. Sonja Bredel, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, HR Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Milena Heussler
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 10 Euro. Erscheint 4 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.